

insbesondere auf dem Gebiet des heutigen Landes Sachsen-Anhalt geforscht hat. Der Aufsatzband ist ihm, dem Ehrenvorsitzenden der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt und früheren Dechanten der Vereinigten Domstifter zu Naumburg und Merseburg und des Kollegiatstifts Zeitz, zum 75. Geburtstag gewidmet. Das Buch sammelt 30 Aufsätze, die zwischen 1964 und 1999 entstanden sind und die inhaltlich teilweise aufeinander aufbauen. Die Begründung für diesen Aufsatzband, dass die Schriften häufig an entlegener Stelle publiziert worden wären und nur ungenügend erreichbar seien, trifft nicht ganz zu, denn von der Fachwelt sind sie stets aufmerksam betrachtet worden.

Der Aufsatzband belegt, dass Ernst Schubert die starren Fachgrenzen zwischen Kunst- und Geschichtswissenschaft immer wieder überschritten und gerade aus dieser Grenzüberschreitung seine Erkenntnisse bezogen hat. Er war einer der ersten, der in der kunstgeschichtlichen Forschung neben der stilkritischen Untersuchung stets auch eine Auswertung der Schriftquellen und vor allem der Inschriften vorgenommen hat. Seine epigraphischen Studien waren wegweisend für die jüngere Forschung. Die Beiträge über den Westchor des Naumburger Doms, über die Grabplatte Rudolfs von Schwaben im Dom zu Merseburg, über die Grabmäler der Landgrafen von Thüringen in Reinhardsbrunn oder über die Quedlinburger Äbtissinnengrabsteine zeigen eindrucksvoll, wie sich historische und kunstgeschichtliche Betrachtungsweise gegenseitig ergänzen.

Ernst Schubert hat sich um die Erforschung der mittelalterlichen Kunst im heutigen Sachsen-Anhalt zweifellos sehr verdient gemacht, er hat aus seinen Schriften aber immer wieder eine Deutungshoheit über die zu erforschenden Bauten und Kunstwerke abgeleitet. Das äußert sich beispielsweise in seinen zusammenfassenden Beiträgen zur Naumburg-Forschung der letzten Jahrzehnte, in denen abweichende Meinungen unangemessen scharf kritisiert werden. Die Gefahr des vorliegenden Aufsatzbandes liegt darin, dass die von Schubert beanspruchte Deutungshoheit fortgeschrieben wird, obwohl manche der in den Aufsätzen enthaltenen Aussagen durch die jüngere Forschung längst überholt sind. Immerhin sind einzelne Beiträge wie etwa der über den Westchor des Naumburger Doms schon mehr als 40 Jahre alt. Man vermisst kommentierende Ergänzungen, in denen auf neuere Untersuchungen und wissenschaftliche Debatten zum Thema hingewiesen wird. Die Erkenntnisse, die nach 1990 durch Archäologie und Bauforschung gewonnen werden konnten, sind ausgeblendet. Wie schnell wohlüberlegte Aufsätze überholt sein können, sieht man an den vier Beiträgen über den ottonischen Dom in Magdeburg. Während Schubert die ottonischen Grabstätten ausschließlich unter dem gotischen Dom vermutet, wurde 2003 vor dem Dom eine bislang unbekannte Kirche des 10. Jahrhunderts ergraben, die elf mittelalterliche Gräber enthielt. Die Auswertung der Grabungsergebnisse wird ein neues Bild des ottonischen Magdeburg ergeben, das deutlich von den Aussagen Schuberts abweicht.

Das Buch mit den gesammelten Aufsätzen Ernst Schuberts ist wissenschaftsgeschichtlich sehr interessant. Es vermittelt viel von der fachübergreifenden Methode, die nach wie vor als vorbildhaft gelten kann. Der konkrete Inhalt der Aufsätze ist aber zu hinterfragen. Für die aktuelle Forschung sind von diesem Buch keine Impulse zu erwarten.

Berlin

Matthias Donath

JOHANNES H. EMMINGHAUS, Die westfälischen Hungertücher aus nachmittelalterlicher Zeit und ihre liturgische Herkunft, hrsg. im Auftrag des Zittauer Geschichts- und Altertumsvereins e.V. von Rudolf Suntrup und Volker Honemann (Mitteilungen des Zittauer Geschichts- und Museumsvereins, Bd. 28), Verlag Gunter

Oettel, o. O. (Görlitz) 2004. – kart. XXII, 205 S. (ISBN: 3-932693-85-X, Preis: 20,00 €).

Das Große Zittauer Fastentuch von 1472 ist eines der kostbarsten Zeugnisse spätmittelalterlicher Frömmigkeit im deutschsprachigen Raum. Die aufwändige Restaurierung des „velum quadragesimale“ in den 90er-Jahren und dessen dauerhafte Präsentation in der Zittauer Kreuzkirche sind mit vielfältigen wissenschaftlichen Untersuchungen einhergegangen und haben sich in mehreren Publikationen niedergeschlagen, über die ich vor wenigen Jahren in dieser Zeitschrift berichtet habe.¹ Dass nicht zuletzt durch die Zittauer Bemühungen das Forschungsinteresse an den Fasten- oder Hungertüchern des späten Mittelalters neu belebt worden ist, belegt vorliegende Neuerscheinung. Es handelt sich um eine kunstgeschichtliche Dissertation, die 1949 an der Philosophischen Fakultät der Universität Münster angenommen worden ist. Aufgrund der schwierigen Zeitumstände – man lese dazu die Einführung – blieb die Arbeit ungedruckt, obschon es sich um die bis heute wichtigste Monographie über Fastentücher handelt.² Rudolf Suntrup und Volker Honemann, die als Germanisten an der Universität Münster wirken und ausgewiesene Kenner der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsgeschichte sind, haben die Mühe auf sich genommen, das Typoskript nun endlich zum Druck zu bringen. Man wird es dem Zittauer Geschichts- und Museumsverein und dem um die Geschichte und Kultur der Oberlausitz rührig bemühten Verlag Gunter Oettel nicht hoch genug anrechnen können, dass sie die Drucklegung dieser Arbeit ermöglicht haben, obschon diese ihrem Hauptgegenstand nach vor allem einen Beitrag zur Erforschung der westfälischen Hungertücher des 17. und 18. Jahrhunderts leistet (Kap. III, S. 93-199). Aber der Vf. Johannes H. Emminghaus (1916–1989), der auch promovierter Theologe war und 1967 bis 1984 als Ordinarius für Liturgiewissenschaft und Sakramentaltheologie an der Universität Wien gewirkt hat, begnügte sich nicht mit einer katalogartigen Zusammenstellung der westfälischen Hungertücher, sondern fragte auch nach Ursprung und Funktion der Hungertücher. Deshalb enthält seine Untersuchung zwei grundlegende Kapitel über die Herkunft der Hungertücher aus den abendländischen Altarverhüllungen (S. 17-49) und über das Hungertuch als die verbreitetste Form abendländischer Altarverhüllungen (S. 50-92). Was Emminghaus über die Symbolik der mittelalterlichen Hungertücher, ihren Zusammenhang mit der kirchlichen Bußdisziplin, die Aufhängungsarten und die Beschaffenheit der Hungertücher vor allem aufgrund liturgischer Quellen des Mittelalters erarbeitet hat, bietet den Ausgangspunkt für alle weitere Beschäftigung mit diesen Zeugnissen der Frömmigkeitsgeschichte. Die Veröffentlichung der Dissertation von Johannes H. Emminghaus ein gutes halbes Jahrhundert nach ihrer Entstehung ist deshalb uneingeschränkt zu begrüßen. Die von Rudolf Suntrup verfasste Einleitung würdigt die Person des Vf.s, schildert die Entstehung der Dissertation unter den schwierigen Verhältnissen der Nachkriegszeit im zerbombten Münster und skizziert die Stationen der Forschungsgeschichte bis zur Gegenwart.

Als ein wichtiges Forschungsdesiderat stellt Suntrup in der Einleitung die „Recherche historischer Fastentücher ... ,die einen enormen Erkenntniszuwachs über deren tatsächlichen Bestand verspricht“ (S. XX), heraus. Dieser Forderung kann ich mit Nachdruck beipflichten und durch den Hinweis auf ein bislang unbekanntes sächsisches Fastentuch unterstützen: Im vogtländischen Plauen hält die Rechnung des Gemeinen Kastens von

¹ ENNO BÜNZ, Ein Zeugnis spätmittelalterlicher Frömmigkeit aus der Oberlausitz. Neue Forschungen zum Großen Zittauer Fastentuch von 1472, in: NASG 72 (2001 [erschienen 2002]), S. 255-273.

² Siehe auch JOHANNES H. EMMINGHAUS, Fastentücher, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 7, 1981, Sp. 826-848.

1529/30 fest, was an Kleinodien, Altargerät, Büchern und anderem Inventar aus den Plauener Kirchen verkauft und verschenkt worden ist. Darin heißt es: „Item das hungerthuch in VI furhenge geschnitten, wie volgent, verkauft“³. Die Aufteilung in sechs Vorhänge lässt darauf schließen, dass das Plauener Fastentuch von beträchtlicher Größe gewesen ist. Es würde sich wohl lohnen, die Rechnungen und Inventare der Reformationszeit, die den Ausverkauf der vorreformatorischen Kircheneinrichtungen dokumentieren, einmal systematisch durchzusehen.

Leipzig

Enno Bünz

MARIO TITZE, Das barocke Schneeberg. Kunst und städtische Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts in Sachsen, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Michel Sandstein Verlag, Dresden 2002. – 208 S., 276 teilweise farbige Abbildungen (ISBN: 3-930382-77-6, Preis: 29,90 €).

Nach nunmehr zehn Jahren liegt die im Jahr 1992 an der Universität Leipzig verteidigte Dissertation des Kunsthistorikers Mario Titze gedruckt vor. Der Vf. unternimmt den Versuch, die Gesamtheit der barocken Kunst und Kultur in der Stadt Schneeberg zu untersuchen. Dies mag angesichts der verhältnismäßig geringen Bedeutung Schneebergs in unserer Zeit zunächst verwundern. Seit den Forschungen Sigfried Asches vor allem aus den Jahren 1931/34 und 1961 ist in der Kunstwissenschaft jedoch die herausragende Bedeutung der über lange Zeit in Schneeberg ansässigen Bildhauerfamilie Böhme bekannt. Ein Teil der überregional bedeutenden barocken Bürgerhäuser war hingegen in einer leider ungedruckten Dissertation aus dem Jahr 1958 über den Baumeister Johann Christoph Naumann von Hans Eberhard Scholze nur einem kleinen Kreis von Forschern zugänglich geworden. Indem Mario Titze die Untersuchungen Asches wesentlich vertieft, den barocken Hausbestand insgesamt analysiert, außerdem weitere Kunstgattungen einbezieht und vor allem die historischen und wirtschaftsgeschichtlichen Hintergründe für den außergewöhnlichen kulturellen Aufstieg Schneebergs ausführlich beleuchtet, ist ihm ein wichtiges Grundlagenwerk zum Barock in Mitteldeutschland gelungen.

Nach einleitenden Bemerkungen zur Besiedlung des Erzgebirges im 12./13. Jahrhundert, zur Renaissance und den Bergstädten Obersachsens sowie zur Entstehung Schneebergs und dem Bau der Wolfgangskirche (S. 9-23) stellt der Vf. die ökonomischen Grundlagen Schneebergs im 17. und 18. Jahrhundert ausführlich dar (S. 25-37). Ohne dieses Kapitel wäre die herausragende kulturelle Bedeutung der Stadt nur schwer verständlich geblieben. Danach folgen Darlegungen zur städtischen und höfischen Kultur (S. 39-49), wobei der Vf. besonders auch auf die nicht seltenen Besuche des sächsischen Herrscherhauses in Schneeberg eingeht. Über den tatsächlichen Rang dieser Stadt in den Itineraren der jeweiligen Herrscher vermögen die angeführten Belege allerdings keine Auskunft zu geben, da die Vergleichbarkeit mit anderen Orten fehlt. Dieses Material gilt es erst noch zu erarbeiten – hier sind vor allem Historiker gefragt.

Ein eigenes Kapitel zu dem Berg- und Hammerherrn Veit Hans Schnorr von Carolsfeld, dem „vermögendste(n) und einflussreichste(n) Unternehmer der gesamten Region“, beleuchtet beispielhaft die wirtschaftlichen Hintergründe für die kulturelle Spitzen-

³ WILLIAM FISCHER, Die kirchlichen Gerätschaften Plauens zur Zeit der Einführung der Reformation, in: Mitteilungen des Altertumsvereins Plauen i.V. 17 (1905/6), S. 83-101, hier S. 87. – Siehe dazu ENNO BÜNZ, Bamberg – Regensburg – Naumburg. Das Vogtland im Spannungsfeld mittelalterlicher Kirchengeschichte, in: Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte 28/29 (2004/2005) [im Manuskript abgeschlossen].